

Hans Jörg Kuhn: Streit ums Stiftsarchiv im 18. Jahrhundert (2003)

Neben der zurecht vielbeachteten, beeindruckenden Bibliothek fristet das Archiv des Klosters Einsiedeln ein eher beschauliches Dasein. Dessen ungeachtet sind seine Bestände für die Kulturgeschichte der Innerschweiz und der Ostschweiz von ausserordentlich grosser Bedeutung. Das Stiftsarchiv, welches zurzeit von Pater Dr. Joachim Salzgeber mit Umsicht verwaltet wird, birgt für die mittelalterliche und frühneuzeitliche Geschichte der ländlichen Gesellschaft der genannten Regionen ausserordentlich reichhaltige Quellen. Den grössten Bestand bilden natürlich die Dokumente zur Waldstatt Einsiedeln, es finden sich aber auch Materialien zu Besitzungen, die für die damaligen Verhältnisse weit entfernt am Bodensee und im Vorarlberg zu finden waren.

Damit diese «Briefschaften», wie die Archivalien in den Quellen oft bezeichnet werden, überhaupt bis ins 21. Jahrhundert mehr oder weniger unbeschadet erhalten werden konnten, war einerseits der Wille der Klostersgemeinschaft zur geordneten Aufbewahrung solcher Schriftstücke notwendig, andererseits bedurfte es der geduldigen Arbeit vieler Generationen von Archivaren. Einer der berühmtesten und umtriebigen unter ihnen war Placidus Reimann (1594-1670), der kurz vor oder nach seiner Wahl zum Abt im Jahr 1629 das Archiv in seine Obhut nahm und die Bestände umfassend neu ordnete und verzeichnete. Zusätzlich liess er mit den «Documenta Archivii Einsidlensis» eine grossangelegte Sammlung von Abschriften der wichtigsten Dokumente verfassen. Dem Abt war bewusst, dass nur wohlgeordnete und systematisch registrierte Archivalien ein Maximum an Nutzen für das Stift bringen konnten, da man sie nur in diesem Zustand bei Bedarf gezielt suchen und auch auffinden konnte, was sich zum Beispiel dann als notwendig erwies, wenn das Stift seine Rechte gegenüber Dritten zu verteidigen hatte.

Um eine möglichst übersichtliche Ordnung zu erhalten, unterteilte er den Grundbesitz des Klosters in sog. Ämter (z.B. Einsiedeln, Pfäffikon usw.) und sammelte alle Dokumente, die in Beziehung zu einem solchen Amt standen, unter demselben Titel. Bei der feineren Untergliederung der einzelnen Ämterkorpora unterlief ihm ein kleiner, aber folgenschwerer Fehler: Er liess keinen Platz für neu eingehende Archivalien frei und verunmöglichte damit eine geordnete Weiterführung des Archivs für die Zukunft.

Es dauerte ziemlich genau 100 Jahre, bis der ungeordnete Aktenberg im Archiv so weit angewachsen war, dass eine Lösung des Problems unumgänglich erschien. Der damalige Konventbeichtvater Pater Meinrad Brenzer (1695-1765) erarbeitete im Jahr 1730 einen Plan zu einem Ordnungssystem, welcher die sinnvolle Ämtereinteilung Reimanns zwar übernahm,

im Übrigen aber das komplizierte alte System durch ein elegantes, unendlich ergänzbares ersetzt. Dazu sah er vor, dass der Archivar jedes Dokument mit einer dreiteiligen Signatur versehen sollte, bestehend aus einem Grossbuchstaben, der das Amt markierte, einem zweiten Buchstaben für die Zuweisung zu einer Untergruppe und drittens einer arabischen Zahl zur individuellen Kennzeichnung eines jeden Schriftstückes. Dieser Vorschlag erschien der Mehrheit der anwesenden Patres als sinnvoll; er wurde am Ende auch durchgesetzt.

Bis es aber so weit war, entspann sich eine lange dauernde Auseinandersetzung im Konvent, in deren Verlauf noch verschiedene andere Systeme zur Diskussion gebracht wurden und auch persönliche Ressentiments der Beteiligten durchaus eine Rolle gespielt haben dürften. Als besonders engagierte Kontrahenten erschienen in den fünfziger und sechziger Jahren des 18. Jahrhunderts die beiden Patres Lukas von der Weid (1711-1785) und Bonaventura Müller (1721-1767). Pater Lukas verfocht vehement das System seines Lehrmeisters Brenzer, Pater Bonaventura dagegen setzte sein ganzes Vertrauen in ein stark theoriebasiertes System, welches er der zeitgenössischen juristischen Literatur entnommen hatte. Mit zunehmender Dauer des Streits verhärteten sich die Fronten, so dass erst nach dem Tod Pater Bonaventuras, der bis dahin als Stiftsarchivar geamtet hatte, eine für alle befriedigende Lösung gefunden werden konnte. Sein Nachfolger als Archivar war Pater Thomas Jann (1732-1798). Er bemühte sich, die Probleme im Archiv ein für allemal zu lösen. Zu diesem Zweck stellte er die bisher diskutierten Vorschläge zusammen und entwarf einen ganzen Katalog an Fragen zum Archiv, den er Abt Nikolaus Imfeld (1694-1773) und weiteren Interessierten zur Beantwortung vorlegte. Wegen diesem Fragenkatalog berief der Abt im Jahr 1771 ein Kapitel ein, aus dem der damalige Subprior Marian Müller (1724-1780) als neuer Archivar hervorging. Er erhielt den Auftrag, das von Pater Meinrad Brenzer vor mehr als 40 Jahren entworfene System nun mit Nachdruck umzusetzen. Pater Marian, der 1773 zum Abt gewählt wurde, machte sich umgehend ans Werk. Er hielt den Gang der zurückliegenden Auseinandersetzung handschriftlich fest und verfasste daran anschliessend eine Archivvorschrift, die für alle zukünftigen Archivare verbindlich sein sollte. Das Projekt erwies sich als sehr aufwändig, zog es sich doch, unterbrochen von den Wirren der Revolutionsjahre am Ende des 18. Jahrhunderts, über viele Jahre hin und konnte erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts vollständig abgeschlossen werden. Immerhin hat sich der grosse Aufwand gelohnt, denn die dreiteilige Signatur wird im Archiv bis heute verwendet.